

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 24 (2017)
Heft: 267

Rubrik: Positionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Saiten



Ostschweizer Kulturmagazin
Nr. 266, April 2017

Im Angesicht des

Saiten Nr. 266, April 2017

Das einzige Tabu

Im Editorial über den Tod lese ich auch, dass er in heutigen Zeiten keinen Platz mehr im Leben haben soll, dass er verdrängt wird. Das stimmt.

Schon anfangs der 1990er wurde das thematisiert und zwar in einer «Stern»-Reportage von Evelyn Holst mit dem Titel «Später Nachmittag im Paradies». Darin berichtete sie von schwerreichen und schweralten Leuten, die in den USA in einer luxuriösen Altersresidenz leben und dieses Thema – Der Tod – das einzige Tabu darstellt.

Daraus entstand dann meine Oper *Später Nachmittag im Paradies* mit einem Libretto des Salzburger Schriftstellers Walter Müller, aufgeführt in Österreich, Deutschland und an der Open Opera in St.Gallen. Der Tod in der Figur eines Countertenors versucht in verschiedenen Rollen immer wieder die Unsterblichkeit zu beenden. Das gelingt ihm am Schluss nur grad mit der Hauskatze (...).

Ausführlich erläutert auf steffsigner.com.

Steff Signer, Herisau

Viel geklickt

Der Journalismus war nicht nur bei der Arbeit an diesem Heft ein Thema (siehe Seiten 36 und 37), auch auf saiten.ch wurde darüber geschrieben. Der Text über den «Arte»-Besuch in der Gallusmetropole gehörte zu den meistgelesenen im vergangenen Monat. Roman Signer, Jonas Knecht, Martin Leuthold und die Velvet Two Stripes kamen in der Reportage vor. Die Meinungen dazu gingen auseinander: «Ein kleiner Film, der uns mit erhobenem Haupt und hohlem Rücken durch die Gassen schlendern lässt», schrieb René Hornung dankend. Saiten-Redaktor Peter Surber sah das anders: «Zu viel Hochglanz, zu viele St.Gallen-Klischees.» Ausführlicher auf: saiten.ch/provinz-der-reichen/.

Ebenfalls viel geklickt wurde Harry Rosenbaums Text zum Umgang mit freien Journalisten im Hause NZZ. Der Umwelt- und Wirtschaftsjournalist Hanspeter Guggenbühl wehrte sich dagegen, von den NZZ-Regionalmedien «St.Galler Tagblatt» und «Luzerner Zeitung» in einen konfektionierten und beliebig abrufbaren Schreiberling umfunktioniert zu werden. Die Konsequenz daraus: Nach Jahrzehnten freier redaktioneller Mitarbeit wurde er geschasst. Hier die ganze Geschichte: saiten.ch/fall-guggenbuehl-plafonierung-auf-der-tagblatt-redaktion/.

Fussball gehört zwar mittlerweile zum All-Time-Klassiker auf saiten.ch, doch ein Text stiess im April auf besonderes Interesse: Die Analyse des SENF-Kollektivs zur Hinterlassenschaft des krankheitsbedingt zurückgetretenen FCSG-Präsidenten Dölf Fröh. «Obwohl er den Club nicht als Investitionsobjekt begriff, hat Fröh ihn immer auch wie ein Unternehmen verstanden, das es auf Vordermann zu bringen gilt», schreibt das Kollektiv unter anderem. Unternehmerisch scheine er das geschafft zu haben. Der FC St.Gallen stehe 2017 auf soliden finanziellen Beinen. «Der unternehmerische Fokus wurde Fröh aber immer mal wieder auch übel genommen. Zwar wünschte man sich in St.Gallen zum Zeitpunkt der Übernahme nichts sehnlicher als Stabilität. Aber nach einer ersten Phase der Konsolidierung und befeuert durch die sensationelle Europa League-Qualifikation im Jahr 2013 war das Verlangen der Fans nach sportlichen Höhepunkten eben doch wieder grösser.» Mehr dazu hier: saiten.ch/wie-geht-doelf-frueh-in-die-geschichte-ein/.

Zum Schluss Kultur: Saiten ist im April in Wil eingefahren (mehr dazu ab Seite 40), unter anderem auch im Gare de Lion, der ehemaligen Remise. Die Crew dort ist nicht nur sympathisch und herzlich, sondern auch gut vernetzt mit Behörden und Politik, wie sie im Saiten-Interview sagen. Und offenbar auch mit dem Publikum, das den Text fleissig gelesen hat. Hier die weiteren Hintergründe zum löblichen Löwengarden: saiten.ch/wir-muessen-den-spagat-machen-um-selbsttragend-zu-sein/.

Im Mai auf saiten.ch: Neues vom wuchernden Lattich-Quartier +++ Das Konzert der türkischen Psy-Rockerin Gaye Su Akyol am 27. Mai im Palace +++ Mehr zu den offenen Künstlerateliers *5üfnstern +++ Bob Dylan an der Universität St.Gallen +++ Opern-Uraufführung in St.Gallen: *Annas Maske* +++

Sie ärgern sich? Sie freuen sich? Kommentieren Sie unser Magazin und unsere Texte auf saiten.ch oder schreiben Sie uns einen Leserbrief an redaktion@saiten.ch.

Abraham & Hans



Banken und Touristen

Wir müssen nochmal über Wohnen für Alle reden.

Nach Wien habe ich meine Stadtforschung in Barcelona fortgesetzt, wo ich die Gelegenheit hatte, mich von Aktivistinnen und Aktivisten der PAH (Plataforma d'Afectats per la Hipoteca, Plattform der Hypothekenopfer) durch die Stadt führen zu lassen.

Barcelona, wo eine Mehrheit der Bevölkerung auf Wohneigentum, nicht auf Miete setzt, ist eine Hochburg der Immobilienspekulation. Dramatisch wurde diese mit der Wirtschaftskrise ab 2007, als die Immobilienblase platzte und die Banken begannen, die Leute, die ihre Hypothek nicht mehr bezahlen konnten, mit Zwangsräumungen aus ihren Wohnungen zu vertreiben. Dieselben Banken, die zwischen 2009 und 2015 mit 122 Milliarden Euro, davon 61 Milliarden aus Steuergeldern, der Rest aus dem europäischen Rettungsfonds, vor dem Untergang bewahrt wurden. In der Schweiz kommt uns das doch irgendwie bekannt vor...

Die geräumten Liegenschaften wurden dann zum Beispiel gewinnbringend an obskure Hedgefonds verhökert, die sie in grosser Zahl zu Ferienapartments und Luxushotels für die Barcelona flutenden Touristen umzuwandeln. Kein Wunder also, dass man vielerorts auf Wänden «El turisme mata els barris» (Der Tourismus tötet die Quartiere) lesen kann.

Die PAH unterstützt nun die Leute beim Widerstand gegen die Zwangsräumungen, versucht mit Bankbesetzungen die Politik der Finanzinstitute zu beeinflussen und okkupiert auch leerstehende Liegenschaften, die von den Banken zwangsgeräumt wurden, sich aber nicht verkaufen liessen. In solchen Liegenschaften stellt die PAH Notwohnungen zur Verfügung, wo zwangsgeräumte Menschen unterkommen. Da leben dann plötzlich auch Rentnerinnen und Rentner, die in hohem Mass von der Hypothekenmisere betroffen sind, in einem Umfeld, das sie sich vor zehn Jahren kaum vorstellen konnten.

Mitgegründet wurde die PAH 2009 übrigens von Ana Colau, der amtierenden Bürgermeisterin von Barcelona. Seit ihrem Amtsantritt 2015 hat sich am augenfälligsten der Umgang der Polizei mit der PAH verändert. Die Aktivistinnen und Aktivisten werden bei Aktionen nicht mehr weggeprügelt, es werden Mediatoren geschickt, und eine Bankbesetzung kann so gut und gerne einen ganzen Tag dauern.

Gelöst ist das Problem der Spekulation und der parallel dazu fehlenden Sozialwohnungen, von denen es nur gerade 1.8 Prozent gibt in Barcelona, natürlich nicht.

Aus Sicht der Stadt St.Gallen, wo sich scheinbar noch in fast allen Preisklassen wohnen lässt, können wir von Barcelona einiges lernen. Wir sollten nicht den gleichen Fehler machen, wie die meisten mittleren bis grossen Städte in Europa und städtischen Boden leichtfertig an Investoren verhökern. Die interessiert die Durchschnittsbevölkerung in der Regel überhaupt nicht. Ziel muss es sein, dass sich die Stadt selber im kommunalen Wohnungsbau engagiert oder aktiv genossenschaftliche Modelle fördert.

Und ja, liebe Liberale und andere Finanzoptimierer, das alles hat auch etwas mit der Entwicklung der Sozialkosten zu tun.

Einen guten Film zum Zusammenhang von Immobilienspekulation und Tourismus gibt es noch bis 16. Mai in der ARTE-Mediathek zu sehen: *Tourist Go Home! Europas Sehnsuchtsorte in Gefahr.*

arte.tv/guide/de/066309-000-A/tourist-go-home

Dani Fels, 1961, ist Dozent an der FHS St.Gallen und Fotograf. Er schreibt monatlich die Stadtkolumne in Saiten.

Das Leben zum Mittel des Widerstandes machen



Seit dem 15. Februar 2017 sind in verschiedenen türkischen Gefängnissen politische Gefangene in einen unbefristeten Hungerstreik getreten. Sie protestieren mit ihrer Aktion gegen unmenschliche Haftbedingungen, willkürliche Massenfestnahmen, militärische und politische Repression gegen die Zivilbevölkerung und die Isolation des Repräsentanten des kurdischen Volkes Abdullah Öcalan.

Die Kapazitäten der türkischen Gefängnisse sind überstrapaziert. Nach dem gescheiterten Militärputsch wurden 45'000 Menschen mit dem Vorwurf festgenommen, sich am Militärputsch beteiligt zu haben und der Fetullah-Gülen-Organisation anzugehören. Über 5000 Oppositionelle wurden verhaftet. Die Festnahmen und Verhaftungen insbesondere kurdischer Oppositioneller im Vorfeld des für den 16. April geplanten Verfassungsreferendums halten ununterbrochen an. Die Erklärung des Ausnahmezustandes und die daraufhin erlassenen Gesetzesdekrete führen zu Einschränkungen der gesetzlich verankerten Rechte und schwerwiegenden Menschenrechtsverletzungen. Die Praxis der Isolation in den Gefängnissen, willkürliche Behandlung, Folter und Misshandlungen, Disziplinarstrafen, Verhinderung der medizinischen Behandlung sowie die Nichtentlassung von schwerkranken Gefangenen sind nur einige der vielen Probleme.

Die AKP versucht die Opposition mit ihren Notstandsdekreten, Verhaftungen und der Normalisierung von Folter einzuschüchtern. Parlamentarierinnen, Bürgermeister, Akademikerinnen und Journalisten werden verhaftet, Dörfer niedergebrannt, Häuser zerstört, Menschen werden vertrieben und niedergemetzelt. Der erste Ort, an dem das Ausnahmezustands-Putsch-Regime implementiert wurde, war das Hochsicherheitsgefängnis Imrali, wo Abdullah Öcalan inhaftiert ist – seit es auf alle Gefängnisse ausgeweitet wurde, müssen die Inhaftierten um ihr Leben fürchten. Jeden Tag werden Gefangene, die von einem Gefängnis ins andere verbannt werden, durchsucht und gefoltert. Ihre persönlichen Habseligkeiten werden während der Durchsuchungen der Zellen konfisziert und die Briefe, die sie in kurdischer Sprache verfassen, werden nicht versendet, sondern mit dem Stempel «unbekannte Sprache» versehen.

Der faschistische Block aus AKP und MHP versucht seine Diktatur zu konsolidieren, indem Erdoğan durch ein Referendum zum Präsidenten gekürt wird. Wir werden dieses faschistische und rassistische System weiter anprangern und den Widerstand aufrechterhalten. Wir rufen alle gesellschaftlichen Gruppen auf, bei dem von der AKP-MHP-Allianz erzwungenen Referendum «NEIN» zu sagen und den Widerstand an allen Fronten zu verstärken.

Wir appellieren an die demokratische Öffentlichkeit und schliessen uns den Forderungen der Hungerstreikenden in den Gefängnissen an: Verbesserung der Haftbedingungen, Beendigung der anhaltenden Festnahmen und Verhaftungen aufgrund von Meinungsäusserung und politischer Arbeit, Beendigung der militärischen und politischen Repressionen gegenüber der Bevölkerung, Beendigung der Isolationshaft Abdullah Öcalans.

Gülstan Aslan, 1979, ist vor zwei Jahren aus Bitlis (Kurdistan) in die Schweiz gekommen, lebt in Herisau und ist Co-Präsidentin des Demokratischen Kurdischen Gesellschaftszentrum St.Gallen und Teil des kurdischen Frauenbüros für Frieden e.V. Sie schreibt seit Anfang Jahr die Stimmrecht-Kolumne in Saiten, die Texte werden übersetzt.

KUNST IM KLOSTER MAGDENAU 20.MAI – 9.JULI 2017 DES EINEN GLANZ DES ANDERN GLUT

ALFRED
STURZENEGGER
MANON
JONATHAN MEESE
PETER DEW
SARAH ELENA
MÜLLER/BIRGIT
KEMPKER

KLOSTER MAGDENAU
9116 Wolfertswil
kloster-magdenau.ch

ÖFFNUNGSZEITEN
Do/Fr 16.00–19.00
Sa 11.00–17.00
So 14.00–17.00
und nach Vereinbarung
kultur.sg.ch

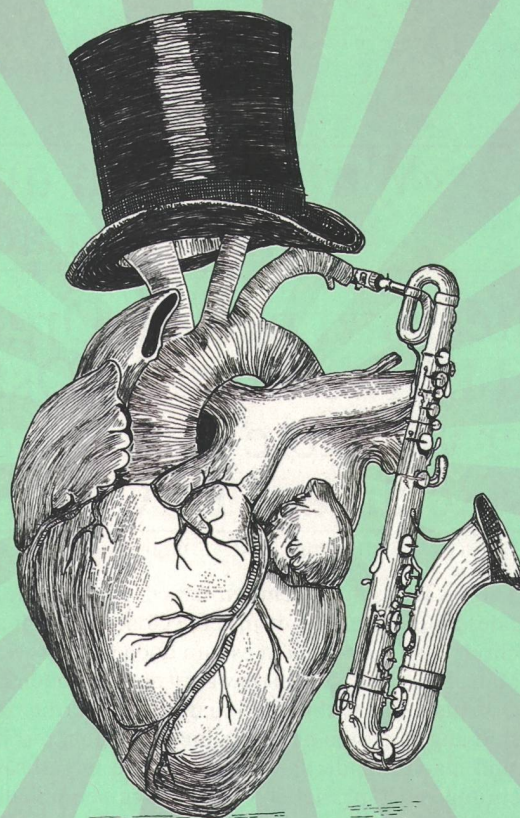
SO SÜDOSTBAHN

Kanton St.Gallen
Amt für Kultur



Buskers Festival №6
12. & 13. Mai 2017

auf-
getischt
st.gallen



Musik, Comedy, Tanz,
Artistik, Theater & Magie –
Kunst auf der Strasse.

www.aufgetischt.sg

Mit Förderung des

MIGROS
kulturprozent

//st.gallen

ORTSBÜRGERGEMEINDE
ST.GALLEN

Schützengassen



REDEPLATZ

«Wir tauschen uns aus und spinnen Ideen – Lachen erlaubt»

Matea sitzt neu im Organisationskomitee des Sozial- und Umweltforums Ostschweiz (Sufo). Ein Gespräch über veraltete Strukturen, Kulturflucht nach Trogen und das Recht auf Privatsphäre.

INTERVIEW: CORINNE RIEDENER, BILD: ANDRI BÖSCH

Saiten: Letztes Jahr sah es ziemlich schlecht aus für die Weiterführung des Sufo. Das OK kam an seine Grenzen, es gingen diverse «Hilfeschreie» raus. Warum hat es nun doch wieder geklappt?

Matea: Das Hauptproblem waren die fehlenden Leute in der Organisation, nicht die Finanzen. Aber die Hilfeschreie sind angekommen und verschiedene, nicht nur junge Leute sind als «rettende Samariter» für die Organisation eingesprungen. Ursprünglich waren wir zu neun, heute sind wir noch fünf, darunter auch eine Person vom alten OK. Zur Erklärung: Das Sufo war 13 Jahre lang das «Kind» seines Mitbegründers, des Pfarrers Andreas Nufer. Er hatte stets die Fäden in der Hand. Seit seinem Rücktritt fehlt diese Federführung, und man hat es auch verpasst, ein System aufzubauen, das neue junge Leute anzieht, die einen solchen Anlass mitorganisieren wollen. Das ist aber, zugegeben, auch nicht ganz einfach, wenn man bedenkt, wie viel Arbeit dahinter steckt...

Von wie vielen Stunden reden wir?

Schwer zu sagen... Die Sitzungen sind nicht so aufwendig, aber die Arbeiten darum herum: Bewilligungen einholen, Anfragen starten, Dinge abklären und so weiter. Es ist die Summe, die es ausmacht. Ich für meinen Teil habe es mir einfacher vorgestellt. Aber nochmal: Es wäre einfacher, wenn das Sufo wieder eine Art Obhut hätte. Ob das nun eine Einzelperson oder eine Dachorganisation ist, spielt für mich keine Rolle. Jedenfalls braucht es neue Strukturen.

Könntet Ihr an diesen schon konkret etwas ändern?

Nicht wirklich. Unser vorrangiges Ziel war es, das Sufo dieses Jahr wieder stattfinden zu lassen – was wir geschafft haben. Das ist ein erfreulicher Anfang. Wir versuchen nun unter anderem, über verschiedene Schulen und Schülerzeitungen an neue potenzielle Organisatorinnen und Organisatoren heranzukommen, die allenfalls auch bereit wären, die Obhut zu übernehmen.

Bräuchte es dafür eine neue Attitüde?

Auf jeden Fall. Wenn ich mir die alten Texte auf der Website durchlese, geht es immer gegen «den Kapitalismus» und alles «Böse» auf dieser Welt. Das ist mir zu theoretisch und klingt zu sehr nach «wir sind hässig, wir sind links», statt nach «wir tauschen uns aus und spinnen Ideen – Lachen erlaubt». Natürlich sind wir politisch, und links sind wir auch, aber wir wollen nicht extrem und immer nur gegen etwas sein, sondern für etwas, für den Fortschritt. Nur hat es dieser leider etwas schwer in St.Gallen...

Wie meinst Du das?

Nehmen wir die Kultur: Vieles hier ist so unglaublich bürgerlich. Das Angebot ist nicht auf Junge ausgelegt, sondern völlig «verbünzlet» – und für gewisse Leute auch gar nicht mehr zahlbar. Mir fehlt die Subkultur, das Kleine, das Herzblut. Vieles läuft heute nur über den Kopf. Ich hätte die Dinge gerne «herzlastiger» und emotionaler – auch beim Sufo.

Es soll primär ein gemeinsames Experimentier- und Gedankenfeld sein. Ich glaube, das Sufo ist so ein letzter Krümel linker Kultur, der noch nicht nach Trogen geflüchtet ist.

Wie bitte?

Ja! St.Gallen verarmt. Kulturell und politisch ist mir die Stadt zu bürgerlich, zu unattraktiv, zu kalt und verschlossen. Wenn man hier mal farbige Schlapperhosen trägt, ist man in den Augen gewisser Leute schon ein kiffender Hippie. Andere, grössere Städte sind da weniger voreingenommen. In St.Gallen muss man für jegliche alternativen Räume kämpfen, für das Werkhaus 45 zum Beispiel. Wieso kann denn die Stadt nicht einfach sagen: «Hier, diese Immobilien stehen gerade frei – bitte, bereichert uns, macht was draus!» In Winterthur zum Beispiel sind solche Projekte viel einfacher umzusetzen. In St.Gallen nehmen wir uns die Möglichkeit der Vielfalt, da wir ein unattraktives Umfeld bieten. Dadurch verarmt die Stadt kulturell.

Zurück zum Sufo: Welches sind Deine Highlights dieses Jahr?

Ganz klar der Wasser-Workshop. Da geht es um die Versalzung von Böden, um die Nutzung von Süsswasser und die Regeneration vertrockneter Böden. Kurz gesagt um Permakultur. Ich habe diesen Workshop vor zwei Jahren schon einmal besucht, und es hat mir damals ziemlich den Ärmel reingezogen. Kulturell kann ich fünf Jungs aus dem Appenzell sehr empfehlen – sie zäuerlen.

Klingt nicht gerade sehr fortschrittlich ...

Es geht beim Sufo um die Kultur und da gehört auch Zäuerlen dazu. Ich freue mich sehr darauf. Und auf den Brunch am Sonntag, der zum ersten Mal stattfindet dieses Jahr. Bis jetzt war das Sufo ja immer zweitägig, aber wir haben einfach gemerkt, dass die Zeit für den gemeinsamen Austausch viel zu knapp ist, wenn man dauernd von einem Workshop zum anderen rennen muss. Und darum geht es ja auch beim Sufo... Dafür haben wir dieses Jahr den Umzug gestrichen.

Aber das Podium am Freitagabend gibt es noch, oder?

Ja. Es stand zwar kurz auf der Kippe, aber wir wollten dann doch nicht darauf verzichten. Das Thema ist «Kapitalismus von Gestern! Lösungen für Morgen?», organisiert wird es von den Jungen Grünen St.Gallen.

Erklärst Du noch, warum Du nur Deinen Vornamen nennst und auf dem Foto nicht erkannt werden willst?

Zum Schutz meiner Privatsphäre. Ich mache ausser dem Sufo noch viele andere Dinge. St.Gallen ist klein, und ich fände es mühsam, wenn meine Person nur mit dem Sufo in Verbindung gebracht würde. Und ich will auch nicht, dass man bei Google meinen Namen eingeben kann und jegliche Einzelheiten über mich oder meine Familie erfährt. Dafür sind mir meine Daten und mein Gesicht zu wichtig. Es geht auch ein Stück weit um «Altersvorsorge»: Ich bin jetzt 22 Jahre alt, und das Internet wird vermutlich länger leben als ich... Abgesehen davon geht es ja hierbei nicht um mich, sondern um das Projekt Sufo.

Matea, 22, arbeitet an einer Heilpädagogischen Schule und macht auch Kunst und Theater. Sie ist seit diesem Jahr Teil des Sufo-OK.

matea-w-elten.ch

Sufo 2017: 5. bis 7. Mai, Literaturraum Hauptpost St.Gallen (Podium am Freitag), GBS Schulhaus Kirchgasse St.Gallen (Beiz und Workshops am Samstag) und Centrum St.Gallen (Brunch und Workshops am Sonntag)

sufo.ch

Longterm Relationship

This should have been a «happy birthday Palace» note, but then a friend was asking about my plans for tonight and for some reason I replied «Im writing a love letter». Im not even sure that I know how to write one tho.

I still remember how our relationship started, dear Palace – I was DJing in Zürich in Helsinki Klub when two people came up to the DJ booth and introduced themselves as the «Rap History St.Gallen» crew. I already knew the Rap History series from other cities where I also have been DJing several times, but I had only been to St. Gallen once in my life (less than 24 hours for a gig) and I had never ever been to Palace.

Anyway, to make a short story even shorter, we agreed on me spinning at Rap History St.Gallen 1988, which is my favourite year in the history of rap and I arrived in Palace on November 25th 2011, which means that we have been in this long distance relationship for almost 6 years.

Your red plush seats, your wooden floor, you balcony, your pillars, the vibe, the audience, the light (and your red wine is pretty good too): I immediately busted out with a «This is the most beautiful Rap History location ever» the first time I saw you (yep, that's how superficial I am) and I still mean it to this day. Palace, you are beautiful at sound check, with a packed dance floor and with beer footprints all over the floor at 4 am in the morning and I am more than thankful and feeling very lucky that I have been able to experience that several times.

The highlight of our relationship until now, was almost exact 4 years after we got to know each other—November 28th 2015, the concert from La Base & Tru Comers organized from the Rap History St.Gallen crew—it was actually my best concert experience in that year. Standing there in the dark, watching a great show and the feeling of belonging—thank you, my dear Palace.

In every relationship there are things that you don't like to talk about too much, because you are sorry about them: Palace, I'm so very sorry for the two times that I ditched you, but actually it wasn't really my fault (as always, but then again it wasn't yours either). Once the road was blocked to the airport so I had no chance to make it on time—I actually watched the plane taking off as I finally got to the airport. The second time there was a strike going on so I couldn't get to you at all. Then there was the time where things escalated a bit in your red plush seats, that wasn't my fault either (of course) but the huge box of Edding pens that you handed me. I'm also sorry for the drunken DJs that napped in your seats during a party—that is after all perhaps my fault even though I could blame your comfortable red plush and your whisky for that one as well.

Palace, you are the reason for two of the most precious things in life—I made friendships in your arms and you make me feel welcome each time I see you (and I was once on the train with FC St.Gallen 1879 Frauen on my way to you).

Dear Palace, I would like to develop our relationship—there's definitely a foundation and who knows, if things works out well, I might be able to write you in Swiss German when you turn 20. Hoch die Rotwein-Tassen!

That Fucking Sara, 1975, lebt in Berlin Kreuzberg.

«Gastrech» heisst die Jubiläumsreihe des Palace St.Gallen anlässlich seines zehnjährigen Bestehens. Saiten lässt dem Palace seinerseits von auswärts gratulieren: Nach Chrigel Fisch, Herwig Bauer, Fabienne Schmuki, Daniel Fontana, Klemens Wempe, Dani Fels gratuliert und Rainer von Arx gratuliert zum Schluss That Fucking Sara.

Gastrech 8 – Imaginary Musics: 5. und 6. Mai, Palace St.Gallen

Infos und Programm: palace.sg



Universität
Basel

Philosophisch-Historische
Fakultät



Kultur ist Ihr Beruf Ihre Berufung?

Wir haben für Sie die passenden
Weiterbildungsangebote zu aktuellen Themen:

Erweitern Sie Ihren Horizont durch Kulturpolitik,
lernen Sie Veränderungsprozesse zu meistern
oder erkunden Sie die Anwendungen der digitalen
Medien.

Unser **MAS in Kulturmanagement** bietet diese
Themen auch flexibel in **einzelnen studierbaren
CAS-Modulen** an.

Mehr an unserer **Infoveranstaltung**:
Dienstag, 23. Mai 2017 um 18.30 Uhr
Ort: Steinengraben 22, 4051 Basel
www.kulturmanagement.unibas.ch

Studienort
Kulturstadt
Basel

ADVANCED STUDIES

Kanton St.Gallen
Schule für Gestaltung



Höhere Fachschule für Künste,
Gestaltung und Design

Nächste Infoanlässe

Dipl. Gestalter/in HF

- Visuelle Gestaltung
- Interaktiv Media Design
- Fotografie
- Industrial Design

Übersicht der Angebote und Informationen
unter gbssg.ch

Gewerbliches Berufs- und Weiterbildungszentrum St.Gallen

Notker- der- Stammler- Rede

Ego notker p stab

Zum 1105. Gedenktage

Sonntag, 7. Mai 2017, 18.15 Uhr
Stiftsbibliothek, Barocksaal

Begrüßung Dr. Cornel Dora, Stiftsbibliothekar

Rede *Der voraussetzungsreiche Frieden*
Dr. Jakob Kellenberger, Präsident von swisspeace

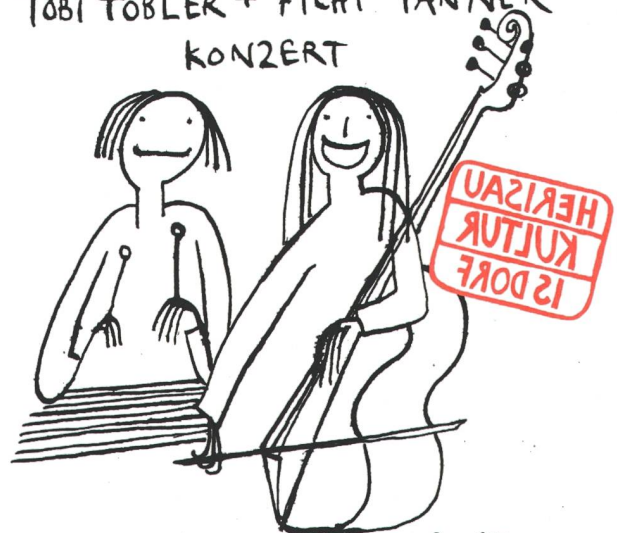
17.45 Uhr Türöffnung
19.00 Uhr Ende der Veranstaltung



STIFTSBIBLIOTHEK ST. GALLEN

Eintritt frei, Platzzahl beschränkt.

APPENZELLER SPACE SCHÖTTL
TÖBI TOBLER + FICHT TANNER
KONZERT



SAMSTAG 20. MAI 2017
20.30h EINTRITT: 20.-/25.-
ALTES ZEUGHAUS HERISAU

...um Mikroverunreinigungen.



Hormone, Medikamente, Nanopartikel. Vom Abflussrohr in den Bodensee. Mühelos durch überforderte Kläranlagen. Gemischt mit frischem Regenwasser. Manchmal durchgeschüttelt von einem leichten Erdbeben.

Eine gefährliche homöopathische Suppe. Denkt Herr Sutter. Mit unklarer Wirkung auf den Trinkwasserkonsumenten. Kann helfen, kann schaden.

Aber die Industrie wird Lösungen finden. Weiss Herr Sutter. Zwei, drei neue Vorstufen bei der Abwasserreinigung. Reststofffressende Bakterien. Und das Bodenseewasser wird – wieder – einfach nur sauberes Wasser sein.

Bernhard Thöny, 1974, lebt in St.Gallen und ist kantonaler Angestellter. Sein Herr Sutter sorgt sich monatlich in Saiten.

Die Plazenta und ich



Nein, ich mag keine Plazenta. Und nein, ich will auch keinen Baum darauf pflanzen. Ich könnte mir nicht einmal vorstellen, eine Plazenta unter einem Baum, der schon dasteht, zu vergraben. Oder eine Plazenta nach Hause zu tragen. Ich weiss darum auch nicht, ob sie die im Spital in Folie einschweissen, damit man sie dann unten in den Kinderwagen reinlegen kann, wenn man seine Frau mit dem Neugeborenen abholt. Vielleicht gibt es zu diesem Zweck aber auch spezielle Plazentatragetaschen, die biologisch abbaubar sind, und die man, ganz hygienisch, gleich mitvergraben kann, um dann den Baum draufzusetzen. Was nimmt man da eigentlich für einen Baum? Einen Ficus?

Die Hebamme, die mich und die schwangere Müllerin auf solche Fragen brachte, sollte uns eigentlich auf das (wie man hört schmerzhaft) Wunder der natürlichen Geburt vorbereiten. Ich hatte geglaubt, dass es Sinn und Zweck eines solchen Vorgesprächs sei, der Schwangeren die Angst zu nehmen. Doch dieser Hebamme schien es vor allem darum zu gehen, die Zukunft der noch ungeborenen Plazenta zu klären und dafür zu sorgen, dass sie sinnvoll verwertet wird, wenn schon nicht in der Küche, so doch wenigstens im Garten.

Nein, wir hatten uns noch keine Gedanken darüber gemacht, was wir mit der Plazenta machen wollen, sie war uns völlig gleichgültig. Schliesslich, man vergisst es leicht, kommt ja bei so einer Geburt nicht nur die Plazenta, sondern auch noch ein Baby zur Welt. Doch immer schön der Reihe nach. Plazenta first. Baby second.

Gewiss ist es interessant, dass durch dieses schwammige Organ sowohl das Blut der Mutter als auch jenes des ungeborenen Kindes fliesst. Doch betrachten wir es mal etwas technischer: Eigentlich ist dieser Gewebeklumpen doch nichts weiter als ein Adapter, ein ziemlich sperriger noch dazu, über den Mutter und Baby zusammengestöpselt sind wie zum Beispiel ein HDMI-Stecker und eine Mini-HDMI-Buchse. Im Alltag erfahren solche Adapter meines Wissens keinerlei Sonderbehandlung, wenn man sie nicht mehr braucht. Man ist sogar froh, wenn man sie los ist. Niemand käme auf die Idee, sie einzugraben oder gar zu verspeisen. Sie werden ohne Tamtam entsorgt. Elektroschrott halt. Ich kann nicht glauben, dass die netten Verkäufer beim Dipl. Ing. Fust, denen ich meine ausgedienten Geräte bringe, in Wahrheit eiskalte Todesengel sein sollen.

Ich kam nicht dazu, der Hebamme meine Bedenken mitzuteilen. Sie war nämlich schon dazu übergegangen zu schildern, welche Mittel das Spital hat, um die Stunden, Tage und Wochen der Niederkunft für die werdende Mutter angenehmer zu gestalten. So sei es möglich, den Geburtsprozess mittels eines CD-Players musikalisch zu untermalen. Ich stellte mir vor, wie dieses kleine Gerät, das sie uns zeigte, Harfenklänge, Walgesang oder Celine Dion spielt, während sich Kind und Plazenta durch den Geburtskanal zwängen. «Ob Harfe oder Wal – einer Plazenta ist das egal», dachte ich, voller Verachtung für das ohrenlose Organ. Wir haben das Teil dann übrigens dem Spital vermacht. Aber das Baby, das haben wir behalten.

Marcel Müller, 1977, ist zweifacher Vater, Journalist und Exil-Flawiler in Zürich. Er schreibt über die Freuden väterlicher Existenz.

